

Queer Japan? Aufbrüche und Ambivalenzen in populärkulturellen Medien

Organisation: Prof. Dr. Andrea Germer und Dr. Elisabeth Scherer (Düsseldorf)

Panel 1: Queerness, Gender und nationale Kultur

In diesem Panel untersuchen wir populärkulturelle Strategien der Herstellung von Sichtbarkeit von nicht-normativem Begehren und von nonkonformen Geschlechterrollen und –zuordnungen in Japan. Judith Butler hat gezeigt, wie Geschlecht, Sexualität und andere Identitätskategorien nicht voneinander unabhängig zu verstehen sind, sondern sich vielmehr in durchdringender Relation zueinander konstituieren. Die Nation ist dabei eine weitere und vielfach verschränkte Identitätskonstruktion, von der Benedict Anderson sagte, dass sie so natürlich erscheine (ohne es zu sein) wie das Geschlecht, dem wir uns angehörig fühlen. Welche Rollen spielen also Repräsentationen von Queerness, Gender und nationaler Kultur in ihrer wechselseitigen Herstellung von Sichtbarkeit in populärkulturellen Texten, die in Japan in den letzten Jahren produziert wurden? Gibt es einen Zusammenhang zwischen grenz- und normüberschreitenden Darstellungen von Begehren und Geschlecht auf der einen Seite und einer Öffnung, Infragestellung oder Neudefinition des Nationalen auf der anderen? Oder sind die visuelle Darstellung und Inklusion von Queerness in den Kanon der nationalen Verhaltens- und Identitätsmöglichkeiten gleichzeitig in Strategien des Aufhebens und ‚Unschädlichmachens‘ transgressiver Modelle eingebettet, die schließlich auf eine Reifizierung des Nationalen hinauslaufen? Diesen kritischen Fragen unterziehen wir unterschiedliche populärkulturelle Texte der jüngeren Animations-, Fernseh- und Filmindustrie. Hierzu zählen die neueste nationale und internationale Erfolgsanimation *Kimi no na wa* („Your Name“; Shinkai Makoto, 2016), die in vielerlei Hinsicht bahnbrechende Animation *Ghost in the Shell* (Oshii Mamoru, 1995) und ihre Hollywood-Adaption (Rupert Sanders, 2017), der Film *Blue* (Ando Hiroshi, 2003) über eine lesbische Liebe im ländlichen Japan sowie die erfolgreiche Fernsehserie *Gisō no fūfu* („Das falsche Ehepaar“, NTV, 2015).

Vortrags-Abstracts

**Queerness, Gender und nationale Kultur:
Katastrophenverarbeitung in Shinkai Makotos *Kimi no na wa* („Your Name“)**
Andrea Germer, Universität Düsseldorf

Shinkai Makotos Animationsfilm *Kimi no na wa* („Your Name“) war der Kinokassenschlager des Jahres 2016, nicht nur in Japan sondern auch in anderen Ländern Asiens. Eine Mischung aus ethno-kultureller Exotisierung, New-Age-Anklängen, universeller Romantik, das Auf-den-Kopf-Stellen der ‚natürlichen‘ Ordnung sowie detektivische Spurensuchen in die Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart sind die Ingredienzien dieses transnationalen Erfolgs. Dabei verknüpft Shinkai das Bild einer durch

lokale und nationale Katastrophen aus den Fugen geratenen Welt mit der Geschichte einer aus den Fugen geratenen Geschlechterzuordnung, in der queeres Überschreiten aber auch sexuelle Übergriffe als tragende Situationskomiken eingesetzt werden. Hierbei verfolgt der Regisseur jedoch, ähnlich wie andere japanische Animationsfilmer der letzten Zeit, narrative Strategien, bei denen ein Ineinandergreifen von Queerness, Gender und nationaler Kultur letztlich auf die Reifizierung der nationalen und geschlechterhierarchischen Ordnung hinausläuft.

Sexed Shells – Zu Grenzgängen und Grenzüberschreitungen in „Ghost in the Shell“

Kenji-Thomas Nishino, Universität Bonn

In der jüngeren Geschichte der Manga- und Animeproduktion steht der Film *Kōkaku Kidōtai* („Ghost in the Shell“, Oshii Mamoru, 1995) als ein Beispiel für die großartige Technik, den Ideenreichtum und das innovative Storytelling des Genres. Insbesondere durch die Protagonistin Kusanagi, eine Cyborg-Polizistin, wurde bereits mehrfach die Frage nach dem grenzüberschreitenden Verhältnis von Maschine, Körper und Geist oder Seele aufgeworfen. Dieser Vortrag lenkt den Fokus auf Kusanagis grenzgängerische Geschlechterkodierung, auf ihr selbstbestimmtes und dominantes Verhalten, das in einem scheinbaren Widerspruch zu ihrem sexualisierten weiblichen Körper steht, der dem Publikum häufig in seiner Nacktheit präsentiert wird. Es wird an diesem Fallbeispiel analysiert, ob die Figur Kusanagi Genderkonventionen subversiv unterwandert oder affektiv bestätigt. Ein Hauptaugenmerk wird dabei auf die Begriffe Hybridität und Subversion gelegt, wie sie Homi Bhabha und Judith Butler vorgestellt und diskutiert haben. Damit wird ein Spannungsfeld beschrieben, in welchem das Verständnis von Subversion zwischen Anbietung und Abwehr oszilliert. Des Weiteren wird untersucht, inwiefern Kusanagis Ambiguität in der transmedialen und transnationalen Übersetzung der US-amerikanischen Adaption (Rupert Sanders, 2017) noch Bestand hat oder neu verwirklicht, bzw. verschoben wurde.

Falsche und richtige und andere (Ehe)-Paare

Jasmin Rückert, Universität Düsseldorf

Im Mittelpunkt der erfolgreichen Serie *Gisō no Fūfu* („Das falsche Ehepaar“, NTV 2015) steht die Scheinehe einer zunächst scheinbar heterosexuellen Frau mit einem schwulen Mann. Die Serie ist zum einen aus dem Aspekt der Sichtbarkeit von gleichgeschlechtlichem Begehren, durch die explizite Behandlung von sexueller Orientierung durch mehrere Figuren und mögliche Beziehungskonstellationen bemerkenswert. Indem die Ehe als Konzept und Institution in den Mittelpunkt der Serie gestellt wird, werden außerdem weitergehende Fragen zur Notwendigkeit staatlicher Regulierung von Beziehungen und zum Verhältnis zwischen Staat und Bürger/innen aufgeworfen, die auch Teil aktueller Diskussion um die (Un-)Möglichkeit der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare in Japan sind. Die Verortung von Sexualität und Reproduktion in oder außerhalb der Ehe, die Frage nach Geschlechterrollenverteilungen in Paarbeziehungen und Erweiterungen des Familienbegriffes sind Themen, die in *Gisō no Fūfu* neuverhandelt werden, da queere Figuren als Beteiligte und Betroffene in der Diskussion um die Ehe gezeigt werden.

Schulmädchen in der Provinz: der Film *Blue* und die Darstellung weiblicher Homosexualität im ländlichen Japan

Timo Thelen, Universität Düsseldorf

Der Film *Blue* (2003, Regie: Ando Hiroshi) basiert auf dem gleichnamigen Manga (1997) von Nananan Kiriko und erzählt von der lesbischen Beziehung zweier Ober-schülerinnen in einer kleinen Küstenstadt in Niigata. Ihr Plan einer gemeinsamen Zu-kunft in Tokyo scheitert, weil eine von beiden sich letztlich nicht von den heter-onormativen Gender-Vorstellungen ihres ländlichen Umfelds lösen kann. *Blue* steht in der Tradition von *shōjo*-Erzählungen, welche oft intime Freundschaften/homosexuelle Beziehungen in der weiblichen Adoleszenz thematisieren. In der Analyse des Films gehe ich den Fragen nach, inwieweit eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft als realistische Option dargestellt wird, oder ob sie lediglich als „queeres“ Stilmittel für eine tragische Liebesgeschichte dient, die ihre narrative Auflösung in der Trennung der lesbischen Beziehung und der Wiederherstellung der heteronormativen Ordnung findet. Welche Rolle spielen hierbei die Stadt-Land-Dichotomie und insbesondere der ländliche Raum, in dem einerseits konservative Sozialnormen propagiert werden, dessen Abgeschlossenheit andererseits aber auch einen heimlichen Spielraum für die lesbische Beziehung bietet?

Panel 2: Narrative Ausdrucksräume jenseits der Heteronormativität

Die Modernisierung hat in Japan auch zu tiefgreifenden Veränderungen im Bereich der Geschlechterverhältnisse und Normierungen von Sexualität geführt, wobei der pathologisierende medizinische Diskurs über Sexualitäten einen großen Anteil hatte. Heteronormativ geprägte Vorstellungen, die in dieser Zeit fest verankert wurden, trugen dazu bei, ‚Frauen‘ und ‚Männer‘ in verschiedenen Rollen in den Dienst der Nationenbildung, des Imperialismus und des globalen Kapitalismus zu stellen. Während viele populäre Medienprodukte bis heute an diese Normen anknüpfen, gab und gibt es zugleich immer auch Erzählungen, die Alternativen zu diesen einengenden binären Konzepten entwerfen. Diese Geschichten schildern Szenarien, in denen unterschiedliche Formen der Liebe, der Gestaltung des persönlichen Lebens und auch politisches Handeln jenseits der exklusiven Heteronormativität möglich sind. Dieses Panel stellt solche erweiternden narrativen Ausdrucksräume in den Mit-telpunkt, beschäftigt sich dabei aber auch mit den Grenzen, die diesen Räumen ge-setzt sind. Auch die progressiven Künstler/innen, deren Werke in dem Panel behan-delt werden, knüpfen in ihrer Arbeit an bestimmte Konventionen an, welche die Medien und Genres, derer sie sich bedienen, mit sich bringen. Es geht in den Beiträ-gen daher auch um Strategien des widerständigen Ausdrucks innerhalb konserva-tiver Strukturen. Die Vorträge widmen sich der *shōjo*-Literatur der lesbischen Autorin Yoshiya Nobuko (1896–1973), der Erzählung *Kingyo ryōran* („Goldfisch“, 1937) von Okamoto Kanoko, dem Werk *Suishōnai-seido* („Kristallwelt“, 2003) der Autorin Shōno Yoriko und einer Auswahl von autobiographischen Manga der jüngsten Zeit. Die Beiträge zeigen damit auch auf, dass eine dekonstruierende Auseinandersetzung

mit heteronormativen Gender-Konzepten in populärkulturellen Medien ebenso stattfinden kann wie in der sogenannten „reinen Literatur“ (*junbungaku*).

Vortrags-Abstracts

Zwischen Subversion und Normativität.

Intime Mädchenfreundschaften in *shōjo shōsetsu* der Taishō-Zeit

Anna-Lena von Garnier, Universität Düsseldorf

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand im homosozialen Kontext japanischer Mädchenschulen die so genannte *shōjo bunka*, (Mädchenkultur), die ihre mediale Ausdrucksform in *shōjo shōsetsu* (Mädchenliteratur) fand, die in Mädchenmagazinen veröffentlicht wurden. Diese *shōjo shōsetsu* thematisierten häufig intime Freundschaften zwischen Schülerinnen, genannt *s-kankei* („s“ für englisch ‚sister‘ und ‚kankei‘ dt. ‚Beziehung‘). Dabei wurden diese Beziehungen trotz ihrer starken Intimität in den japanischen Medien nicht als homosexuell diskutiert, sondern als Vorbereitung auf die Ehe und somit normativer Schritt in der weiblichen Adoleszenz betrachtet – eine heteronormative Vereinnahmung, die aus heutiger Sicht kritisch zu sehen ist. In der Mädchenliteratur wurden die *s-kankei* in der Sprache der romantischen, spirituellen Liebe beschrieben – ein Konzept, das gerade erst aus dem Westen nach Japan gekommen war. Inhaltlich steckte der gesellschaftliche Diskurs den Rahmen ab, in dem die Darstellung solcher Beziehungen möglich war. Anhand repräsentativer Werke der Autorin Yoshiya Nobuko wird im Vortrag diskutiert, unter welchen Bedingungen diese Freundschaften in der patriarchalen Gesellschaft und der Literatur existieren konnten und unter welchen Gesichtspunkten sie bis heute diskutiert werden.

Gender-free durch die Transformation der Geschlechteridentität – „Goldfisch“ von Okamoto Kanoko und „Revolutionary Girl Utena“ von Saitō Chiho

Michiko Mae, Universität Düsseldorf

In meinem Beitrag behandle ich: die Erzählung *Kingyo ryōran* („Goldfisch“, 1937) von Okamoto Kanoko und den Manga *Shōjo kakumei Utena* („Revolutionary Girl Utena“, 1997) von Saitō Chiho. Trotz der unterschiedlichen Medien und Mittel sind beide Werke zwei außergewöhnliche Beispiele, in denen in einer allegorischen Narrative über Männlichkeit und Weiblichkeit und das Verhältnis von beiden tiefgreifend reflektiert und überraschende Schlussfolgerungen herausgearbeitet werden; sie gehen über alle Vorurteile und Konventionalitäten hinaus. Von konventionellen Geschlechterbildern ausgehend wird in beiden Werken auf neue Wege hingewiesen, und es wird gezeigt, wie Geschlechterstereotype durchbrochen und überwunden werden können. Durch die Interpretation beider Werke könnte man die Hypothese formulieren, dass weder eine einfache Dichotomisierung noch eine einseitige Identitätsbildung zur Lösung der Geschlechterproblematik führt; die Lösung kann nur darin liegen, dass jede/r männliche und weibliche Elemente in sich vereinen und ihre/seine individuelle Identität in Diversität frei gestalten können sollte.

Utopia – Nein, Danke? Shōno Yorikos Erzählungen als Rezeptionsgeschichte feministischer Ideen.

Stefan Würrer, Universität Tokyo

Wie die Literaturkritikerin Ebihara Akiko (2012) feststellte, ist Autorin Shōno Yoriko zweifelsohne eine feministische Schriftstellerin. Zwar distanziert sich Shōno immer wieder vom Begriff „Feminismus“ (*feminizumu*), doch ist genau diese Abgrenzung das Resultat ihrer konstanten Auseinandersetzung mit der heteronormativ-patriarchalischen Gesellschaft Japans, vor allem in ihren Texten nach 1995. Dies gilt insbesondere für ihr Werk *Suishōnai-seido* („Kristallwelt“, 2003), in dem die Protagonistin in dem nur von Frauen bewohnten Staat Uramizumo aufwacht und beauftragt wird, die japanischen Gründungsmythen umzuschreiben. Die Darstellung dieses Staates und des homosozialen Machtssystems in *Suishōnai-seido* lässt sich als geschlechtliches Umkehrbild und Kritik an der Komplizenschaft zwischen Staat, Wirtschaft und Religion in der Perpetuierung patriarchalischer Geschlechternormen im modernen Japan lesen. Sie stellt darüber hinaus aber auch die politische Sinnhaftigkeit jeglicher Konzepte in Frage, die auf essentialistische Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität rekurren. Beide Aspekte lassen sich bereits in Shōnos Werken vor 1995 finden, wie abschließend erörtert wird.

Das gezeichnete Ich als Zeugnis diverser Lebensrealitäten: Queerness in autobiographischen Manga

Elisabeth Scherer, Universität Düsseldorf

Autobiographische visuelle Erzählungen haben etwa seit den 1990er Jahren in Japan ebenso wie in den westlichen Comic-Kulturen zunehmend an Bedeutung gewonnen. Die Zeichner/innen berichten in ihren Werken von traumatischen Kriegserlebnissen und von Lebenskrisen, aber auch von ihrer persönlichen künstlerischen Entwicklung und alltäglichen Erfahrungen. Die Verbindung des Mediums Manga mit der Autobiographie bietet die Chance, festgefahrene Genrekonventionen zu überwinden, neue Zielgruppen anzusprechen und alternative Perspektiven aufzuzeigen. Autor/innen, die von einer heteronormativ ausgerichteten Gender-Ordnung abweichen, nutzen autobiographische Manga daher als Mittel des Selbstausdrucks und für die Sichtbarmachung ihrer Lebensmodelle. Mit seinen Werken über Intersexualität (*Seibetsu ga, nai!*, „Ich habe kein Geschlecht!“, seit 2005) ist Arai Shō ein Vorreiter, mittlerweile gibt es aber auch viele weitere Akteure auf diesem Gebiet. Deren Manga sind dabei in einem größeren Zusammenhang sozialer Medien wie Twitter, Blogs oder Pixiv zu verstehen, in denen sich Künstler/innen selbst offenbaren, sich mit Gleichgesinnten austauschen aber auch aufklären und das gesellschaftliche Klima in Japan verändern wollen. Der Vortrag gibt einen Einblick in die aktuellen Werke dieser Art und den Kontext, in dem sie stehen.